

braven Mann und dann verbrachten die beiden in der warmen Stube einen wunderbar glücklichen Abend.

**Ein deutscher Reichstags-abgeordneter über W. J. Bryan.**

Der bekannte elsässische Reichstags-abgeordnete Pfarrer Wetterle, der an der Interparlamentarischen Friedens-Konferenz in London teilnahm, schreibt über den Eindruck, den Bryan und dessen glänzende Rede auf ihn machten, wie folgt: „Der Glanzpunkt des Tages war unzweifelhaft die Rede Bryans. Dieser Bewerber um die Präsidentschaft der Ver. Staaten ist ein Mann in mittleren Jahren, groß und stark, mit einer Ausdrucksweise von Belebtheit; ich hielt ihn zuerst für einen Pastor. Sein Kopf ist groß und länglich, seine Nase lang und gebogen, die Lippen sind fein, bald wohlwollend, bald spöttisch. Der gerade und ein wenig stolze Blick verkündet Offenheit und Mut. Bryan hat das Aussehen eines ein wenig dick gewordenen Napoleon des Ersten. Halb General, halb Geistlicher, sieht der amerikanische Politiker sehr bedeutend und sehr empfänglich aus. Wenn er spricht, begreift man seinen Einfluß auf die Menge. Das ist der große Redner mit dem ganzen Temperament und — wenn ich respektlos von einem Manne reden soll, der es nicht verdient, — mit allen berufsmäßigen Kunstgriffen. Er predigt, aber mit welchem Eifer und mit welcher Erfahrung! Die mäßige und wechselnde Handbewegung verrät die Übung. Er ist auf-fallend und streitbar. Die Aussprache ist deutlich, die Stimme von gutem Klang. Im Saale, in dem die Versammlung tagt, hängt ein Bild, das den Tod Napoleons darstellt. Bryan weiß es als ein geschickter Rhetor zu benutzen, um die Schrecken des Krieges zu verur-telen. Dieser Mann weiß die Massen mit sich zu reißen durch seine gewaltigen Begeisterung. Denn er will heiß und hinreichend sein und er wird es, ohne darum einen Augenblick die Selbst-herrschaft zu verlieren.“

**Das Blumenmädchen.**

Aus München erzählen die „M. N.“ folgenden hübschen Vorfall: „Ein zel-n-jähriger Junge, barfuß und barhäuptig, in einem geflickten, abgetragenen Anzug, zieht an der Theresien- und Ludwigstraße einen kleinen Handwagen, der kunstvoll gewundenen Sträußen die bunte Pracht der Wiesen und Felder birgt. Feuerlohnender Mohn, das bescheidene Blau der Kornblumen und unschuldiges Weiß zwischen dem Grün der Pflanzenblätter. Traurig zieht der Junge seines Weges. Man hat ihn in die Stadt geschickt, die Blumen zu verkaufen, und er weiß nicht, wie er das anfangen soll. Eine Stunde schon ist er in den Straßen umhergeirrt und noch hat ihm niemand gesagt: „Junge, ich will Dir einen Strauß Blumen abkaufen!“

Durch sein junges Herz zittert ängstliche Beklommenheit. Schon blickte er hinüber auf die Blumenfrauen an der Ecke, die jedem Vorübergehenden laute ihre Rosen anpreisen. Sein schwaches Stimmchen wird ja niemand hören, und da er es doch versucht, seine Wiesenblumen zum Kaufe anzubieten, da schmüht ihm die Angst seine Kehle zu. Ja, wenn er Rosen in seinem Wägelchen hätte! Aber die Städter lieben die Blumen der Wiesen ja nicht, weil sie nicht duften. „Was kostet denn ein Strauß, Junge?“ fragt plötzlich eine Stimme. Er schrickt

auf aus seinen bitteren Philosophien. Eine Frau steht vor ihm. Er weiß nicht, daß es eine Malerin ist, der die bunten Farben seiner Blumen mehr gefallen als beräuschender Duft. — „Zehn Pfennig,“ stottert der Junge. — „Zehn Pfennig?“ fragte die Dame erstaunt. Er denkt, sein Preis sei zu hoch, und seine Herzensqual jagt ihm die Tränen in die Augen. „Ja, was weinst du denn, Junge?“ — „Fünf Pfennig.“ — „Aber der Strauß kostet ja überall fünfundsanzig.“

Während sie den Jungen zu trösten sucht, hat sich eine neugierige Menge um die beiden gruppiert. Studenten und ein paar Trambahngäste. Die Trödlerin sieht's, und schnell nimmt sie einen Strauß vom Wagen. „Bitte, meine Herren, kaufen Sie einen Strauß! Fünfundsanzig Pfennige sind doch wahrlich wenig für die Farbenpracht.“ Und einer nach dem andern erfüllt den Willen der Schönen. Im Nu ist der Wagen leer. Wie im Traum hat der Junge dem allem zugehört. Und hält er nicht das viele, viele harte Geld in seinen Händen, er würde nicht glauben, daß er seine Blumen verkauft hat. Plötzlich packt er sein Wägelchen und im Trab geht es dem Siegerstör zu. Nicht schnell genug kann er heimkommen, um Muttern zu erzählen, daß eine Prinzessin ihm die Blumen hat verkaufen helfen. Eine wirkliche, echte Märchenprinzessin!

**Die „Weltsprache.“**

„Es ist ein alter Irrtum angelsäch-sischer Blätter,“ schreibt mit Recht ein Wechselblatt, „das englische Idiom als die ‚Weltsprache‘ zu proklamieren.“ Eine solche hat es nie gegeben und wird es nie geben. In manchen Zeit-altern hat eine der Kultursprachen einen Vorrang bekommen vor den anderen, zur eigentlichen „Weltsprache“ aber ist nie eine geworden; selbst innerhalb der Kulturmenschen wurde sie immer nur von einem nicht sehr großen Bruchteil verstanden, und ihre Vorherrschaft war immer nur von beschränkter Dauer. Sie war mehr Modersprache, als „Welt-sprache“. In den letzten Jahrhunderten waren nach einander Spanisch, Italia-nisch und darnach Französisch die herr-schenden Modersprachen. Jetzt ist es Englisch. Auf wie lange? Allem An-schein nach werden in nicht ferner Zeit sich Englisch und Deutsch die Vorherr-schaft streitig zu machen suchen. Der mächtig ausgreifende deutsche überseei-sche Handel ist ein erfolgreicher Pionier für die Ausdehnung der deutschen Sprachgebiete.

Im frühen Mittelalter hatte übri-gens schon einmal die deutsche Sprache eine Art Vorherrschaft unter den Kul-tursprachen Europas erlangt, soweit das bei der damaligen Abgeschlossenheit der Völker möglich war. Im zehnten Jahrhundert war die Sprache der gebil-deten Kreise in Paris das frankische Deutsch. Die alten französischen Kir-chenfenster aus dem früheren Mittelalter, die im Museum Cluny in Paris aufbe-wahrt sind, tragen zum großen Teil deutsche Inschriften.

Deutsch lernen ist daher heute erst recht von ungeheurer praktischem Werte. Das mögen sich solche merken, die da meinen, mit der deutschen Sprache im Auslande wäre es aus und vorbei.

**Eine Statistik der indischen Hungernöte.**

Die entsetzlichen Verheerungen, die in Indien immer wiederkehrenden Hun-gernöte unter der Bevölkerung anrich-ten, werden durch eine Statistik in ihrer furchtbaren Bedeutung dargelegt. Bei der Hungernot in Madras vom Jahre

1883 lagen ganze Haufen Toter in den Straßen und die Wege der Umgegend waren ein einziges großes Leichenfeld. Von 500,000 Einwohnern von Gantur hungerten 200,000 zu Tode. Bei der Hungernot im nördlichen Indien von 1837 gingen eine Million Menschen zugrunde; die Hungernot von 1860 in derselben Gegend forderte 200,000 Opfer. Im Jahre 1866 wurde ein Drittel der ganzen Bevölkerung von Orissa, ungefähr eine Million Menschen, hingerafft. Bei der Hungernot von 1869 im nördlichen Indien betrug die Sterblichkeit 1,200,000. Bei der Hungernot in Madras, 1877, waren mehr als fünf Millionen Tote, 1878 1,250,000. Bei der großen Hungernot von 1897, die eine der furchtbarsten war, die je Indien heimgesucht, empfingen drei Millionen Menschen zu gleicher Zeit die Unterstützung der Regierung, die sie allein noch am Leben erhielt. Alle diese Schrecken aber werden noch übertroffen von den furchtbaren Ver-wüstungen, die die Pest im Jahre 1900 und den folgenden Jahren anrich-tete.

**Seitere Mißverständnisse.**

Sehr oft kommen solche Mißver-ständnisse gerade in ernstesten Momenten vor, um dann jede oft mühsam aufgebaute Stimmung spannungslos zu zerstören. So stand vor dem Schöffengericht einer kleinen rheinischen Stadt ein biederer Landmann unter der Anklage, unberech-tigter Weise gefischt zu haben. Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb er im Bache geangelt habe, erklärte der Bauer, er habe sich als Einwohner des Dorfes dazu berechtigt geglaubt. Vorsitzender: „Also Sie fischen in bona fide?“ Bauer: „Aee, Herr Präsident, mit'n Wurm.“ Vorsitzender: „Sie verstehen mich nicht. Ich meine, ob Sie im guten Glauben fischen?“ Bauer: „Das versteht sich, römisch-katholisch.“

**Geschäftsmann!**

Willst Du Dir 'ne Günst erweisen, Mußt Du fleißig advertisieren, Wirksam, ganz nach Noten Kannst Du das im „Boten“.

**Kalender für 1907**

Soeben erschienen:  
Regensburger Marienkalender für 1907  
Preis 20 Cts. per Stück, \$1.75 per Duzend.

St. Michael's Almanac 1907 (englisch)  
25 Cts. per Stück.

Andere Kalender werden in bald<sup>e</sup> erwartet.

Zu haben in der Office des  
„St. Peters Boten.“

**Auktions-Verkauf.**

Montag, den 5. November, morgens 10 Uhr, wird der Unterzeichnete auf seiner Farm, S. 18, T. 39, R. 23, zwei Meilen nördlich vom Fulda Postamt, alle seine Farmgerätschaften, Pferde und Möbel öf-fentlich versteigern lassen. Jedermann ist eingeladen beizuwohnen.  
Joseph Baumgartner,  
Fulda, Sask.

**Verloren.**

Eine schwarze Kuh ohne Hörner; 1 rote Kuh mit Hörnern. Der Finder möge Nach-richt in der Münster Postoffice hinterlassen; freigebige Belohnung wird ihm zugesichert.  
John Kol.

**Bekanntmachung.**

Ich mache hiermit bekannt, daß ich in St. Gregor einen **General Merchandise Store** eröffnet habe und erliche die Anstie-ler freundlichst um ihre Kundenschaft.  
A. J. RIES, St. Gregor, Sask.

**Der Pionier-Store**

... von Humboldt ...  
**GOTTFRIED SCHÄFFER**  
EIGENTUMER

Soeben erhalten eine große Auswahl in fertigen Männeranzügen, die ich so billig verkaufe, daß auch der Aermste es sich erlau-ben kann, anständige Kleider zu tragen; ich gebe eine gute Taschenuhr mit in den Kauf bei jedem Männeranzug. Speziell mache ich darauf aufmerksam, daß ich eine schöne Auswahl in Hochzeitsanzügen auf Lager halte. Ueberhaupt finden Braut-leute bei mir, was bei solchen Gelegenheiten nötig ist. Mein Schnittwarenvorrat ist der reichhaltigste in der Stadt; die schönsten Muster finden Sie bei mir, vom 6c. Cattun bis zum \$1.50 Venetian für Brautkleider.

Wollen Sie Mehl oder Futtermittel kaufen, so sprechen Sie vor und verlangen Sie Preise — ehe Sie sonstwo kaufen; ich kann Ihnen Geld sparen. Soeben lade ich die dritte Car Deering Maschinerie in diesem Sommer aus. Wollen Sie den besten Binder, Mower oder Hen-rechen, so kaufen Sie den Deering; er läuft am leichtesten und ist folglich dauerhafter wie ein anderer. Bindeschuur immer vor-rätig.

Meinen wertvollen Kunden für das mir geschenkte Vertrauen bestens dankend, ver-bleibe ich achtungsvoll der Ihrige  
Gottfried Schäffer

**HUMBOLDT MEAT MARKET**

Stets an Hand:  
Alle Sorten frisch geschlachtetes Fleisch, wie Beef, Schweinefleisch, Schafffleisch u. s. w. Ausgezeichnete, selbstgemachte Würst täglich zu haben.  
Für Schlachtvieh die höchsten Marktpreise bezahlt.

Dreijährige Zugochsen verkaufe ich billig und gegen leichte Zahlungsbedingungen. Achtungsvoll

**JOHN SCHÄFFER, HUMBOLDT, SASK.**

**Wein! Wein!**

Laßt euch euren Wein herstellen von getrockneten Trauben. Ich habe eine 20jährige Erfahrung in Weinbereitung.  
FRED WAGNER, Stony Plain, Alta.

**The Central Creamery Co., Ltd.**

HUMBOLDT, SASK.  
Sendet euren Rahm zu uns. Wir bezahlen einmal monatlich bar. Wir garantieren Zufriedenheit. Man schreibe um weitere Auskunft.  
Andreasen & Voss,  
Box 46 Humboldt, Sask.

**General Store**

Große Auswahl in **Groceries, Kleiderstoffen, Herren- u. Knaben-Anzügen, Unterkleidern, Schuhen** usw., sowie **Eisenwaren** und **Farm-maschinerie** jeder Art, Häckel-maschinen, Schlitten und Cream-Sepa-ratoren.

**Farmland zu verkaufen.**  
Prompte, reelle Bedienung.  
Arnold Dauk, Annaheim, Sask.

**Winterhüte für Damen u. Kinder.**

Ich habe soeben wieder einen großen Vorrat erhalten, welchen ich im Store der Muenster Supply Co. in Münster zum Verkauf habe.  
Um geneigten Zuspruch bittet  
Karolina Mamer.

**Freies Geschenk!**

Wer bei mir Waren für Cash zum Werte von \$10.00 oder darüber kauft, erhält als Zugabe ein schönes Paar Schuhe umsonst.  
Wm. Smith, Bruno, Sask.